



1. Der deutsche Konsul Spenglin. 2. Blick auf die Via sulle Mura. 3. Der deutsche Vicekonsul Spenglin. 4. Blick in die Via Nikephoro, die Hauptstrasse der Stadt Korfu.
Zum Besuch des deutschen Kaiserpaares auf Korfu

Korfu, die vom blauen Meer umspülte Insel der Phäaken, steht augenblicklich wieder im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Der Deutsche Kaiser, der im Spätsommer des vorigen Jahres durch den Ankauf des Schlosses Achilleion Grundbesitzer auf der griechischen Insel geworden ist, wird zum ersten Male mit seiner Gemahlin, dem Prinzen August Wilhelm und der Prinzessin Viktoria Luise im Achilleion Wohnung nehmen. Gleichzeitig werden ihn König Georg von Griechenland und der Kronprinz, der bekanntlich ein Schwager Kaiser Wilhelms ist, dort besuchen. Auf Korfu rüsten sich zurzeit Einheimische und Deutsche in gleicher Weise, den Monarchen zu bewillkommen. Die Vorbereitungen für den Empfang führen neben den griechischen Behörden der deutsche Konsul Spenglin und dessen Sohn, der deutsche Vizekonsul. — Das Kaiserpaar, das zur Reise die Yacht „Hohenzollern“ benützt, wird von dem italienischen Kreuzer „Coatit“ auf der Fahrt durch das Adriatische Meer geleitet.

Aus aller Welt.

150 Meter Deich ins Wasser gestürzt. Von dem beim Ausbau des Hamburger Fischereihafens ausgeführten, etwa 1000 m. langen neuen Westdeich versank am Freitag in wenigen Minuten der südliche Teil in einer Länge von 100 m. unter dem Wasserpiegel. Menschen sind nicht verunglückt.

Ein „feiner“ Tropfen. Die Strafkammer in Landau in der Pfalz verurteilte den Weinhändler Köhler aus St. Martin wegen Weinfälschung zu 3 Monaten Gefängnis.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung wurde ein 15jähriger Schüler von der Strafkammer in Gladbach zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Weil er nicht verfehrt worden war, erschoss sich in Bielefeld ein Oberfeldwebel.

Zahlreiche und schwere Aprilgewitter sind in Mittel- und Süddeutschland niedergegangen. Im Schwarzwald trat nach dem Gewitter Schneefall ein. In Todtnauberg mußte der Bahnschlitten benutzt werden. In Alzenau bei Frankfurt a. M. wurde ein Maurer vom Blitz erschlagen und zwei andere schwer verletzt.

An diesem Schild sind alle Läden erkennbar.		In jedem SINGER Nähmaschinen vorzuziehen werden.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges. Wiesbaden, Neugasse 26. 1911		

Erühjahrs-Kleider

zu sehr vorteilhaften Preisen.

- | | |
|---|-------------------------------|
| Kostüme , Jackett- und Frackfassons, in einfarbigen und Fantasiestoffen | 38⁰⁰
Mk. |
| Kostüme , Jackett und Rock im engl. Geschmack, gute Schneiderarbeit | 58⁰⁰
Mk. |
| Kostüme , Taille und Rock, elegant garniert, aus einfarbigen und gemusterten Stoffen | 45⁰⁰
Mk. |
| Blusenröcke , fustfreie Faltenformen, in allen Farben und in gestreift | 12⁰⁰
Mk. |
| Bordürenröcke in vielen Fantasiestoffen | 18⁵⁰
Mk. |
| Blusen in Hemdform u. in garnierten Fassons, aus gestreiften Tennisstoffen etc. etc. | 9⁷⁵
Mk. |

J. Hertz, Langgasse 20.



Nr. 82.

Sonntag, den 5. April 1908.

23. Jahrgang.

Mittellose Mädchen.

Roman von H. Ehrhardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Freiheit, Dein Name ist Trautendorf!“ staunte der so plötzlich Verdrängte, nicht gerade liebenswürdig dreinsiehend. Verlegen rückte Euse ein wenig beiseite. Ihre Blauaugen konnten den Jubel nicht zurückdämmen, der aus ihnen an's Licht drängte. Trautendorf verstand gut in Frauenaugen zu lesen, er konnte nicht im Zweifel sein, daß sie Freude empfand über seine „Freiheit“, und das Bewußtsein ließ auch seine Blicke aufflammen. Sie sahen sich an — einen Herzschlag lang. Eine ungeahnte Glückseligkeit durchschauerte sie beide.

Sie waren sehr unaufmerksam beim Spiel, obgleich sie wenig miteinander sprachen.

Euse träumte zuweilen vor sich hin und Trautendorf neckte sich in ausgelassenster Laune mit den anderen jungen Mädchen.

Beim Auslösen der Pfänder machte er sich wie stets unnützlich. Er wußte alle möglichen Kunststücke, welche die armen Pfandbesitzer, die den Kniff dabei nicht kannten, in die lächerlichsten Situationen brachten und verstand es dabei geschickt, Euse Meridies aus der Klemme zu helfen, wenn das Los sie als Opfer auser sah. Zum Schluß — er hatte gut aufgepaßt und wußte, daß an Euses Hand der schmale Goldreif mit dem Bergkriemhild aus Türkisen noch fehlte — schlug er vor:

„Wem dieses Pfand gehört, der soll mir einen Kuß geben.“

Die Herren entrüsteten sich in dem Gedanken, daß es eine Dame sein könnte und protestierten lebhaft, die schöne Haus-tochter meinte hochmütig: „Warum gerade Ihnen?“ und die Mädchen sicherten, im stillen bedauernd, daß ihre Pfänder schon ausgelöst waren.

Euse allein sah wie auf Kohlen, die leere Stelle an ihrem Ringfinger brannte sie förmlich.

Während die Gesellschaft sich lachend über die Zulässigkeit dieser Pfandauslösung stritt, flüsterte Trautendorf, sich zu dem rosigem Mädchenohr neben sich neigend:

„Wenn das Pfand Ihnen gehörte, mein gnädiges Fräulein, würden Sie mir den Kuß geben?“

Sie waffnete sich mit übermütiger Redheit.

„Warum soll gerade ich für meine Unachtsamkeit beim Spiel so hart bestraft werden?“ fragte sie, „einen gut gespielten Vorwurfston in ihre Worte legend.“

Er knickte zusammen wie ein Taschenmesser, daß sie wirklich erschrak, so geschickt machte er's, und dann jammerte er ganz laut auf:

„Jesse's na, sein's barmherzig, ich bin ein geschlag'ner Mann. Kester, ich nehme meinen Vorschlag zurück, für ein Strafgericht, wie Fräulein Meridies das aussagt, sind mir meine Küsse zu schade.“

Und dann ließ er die Arme schlaff herabsinken, legte den Kopf zur Seite und sah da, wie ein zu Tode getroffener Mensch.

Man lachte sehr über ihn und klatschte der erröteten Euse lebhaft Beifall, der sich noch steigerte, da wirklich als letztes

Pfand ihr Ring zum Vorschein kam. Man hatte ihr eine sehr milde Aufgabe gestellt. Sie mußte ein kleines Gedicht auf-sagen und da sie vor nicht zu langer Zeit noch die Schulbank gedrückt hatte, sprach sie auch ohne Ziererei mit der ganzen leidenschaftlichen Auffassung, die dazu nötig, die erschütternden Worte des Gedichtes: „Die Trompete von Gravelotte“.

In der fast durchweg militärischen Gesellschaft erntete sie damit reichen Beifall.

Als sie ihren Platz neben Trautendorf wieder eingenommen hatte, drehte dieser den kleinen Türkisenring, den er, Euse zuvorkommend, Leutnant Kester abgenommen, spielend zwischen den Fingern. Das junge Mädchen sah's und streckte ihm die geöffnete Hand hin:

„Meinen Ring, bitte.“

Aber er legte ihn nicht hinein, er probierte ihn an seine Finger, lachte und meinte:

„Was müssen Sie für ein Kinderhändchen haben! Zeigen Sie's mal näher. Ja, kann denn das überhaupt etwas festhalten im Leben?“

„O, doch!“ sie nickte so energisch, daß die goldblonden Locken um ihre weiße Kinderstirn wehten, „ich werd's schon können. Aber erst muß ich etwas haben. Warten werd' ich sicher nicht mit den Händen im Schoß, bis das Glück mir seine Blüten freiwillig hinwirft, ich werd' ihm nachlaufen und mit beiden Händen zugreifen und festhalten, o, so fest —“

Zwischen den roten, vollen Lippen blühten ihre weißen Zähne, von einem Lächeln übermütigster Zuversicht ent-hüllt. Dieses Lächeln zauberte eine kühne Glückshoffnung auch in sein Herz. Am liebsten hätte er ihr sofort die Hand hingestreckt und freudig gesagt:

„Hier, halte sie fest und mit ihr Dein und mein Lebens-glück.“

Aber er fühlte doch, daß, selbst wenn die Anwesenheit der Nebenigen ihn nicht daran verhindert hätte, es noch nicht an der Zeit war, solch entscheidende Worte zu sprechen. Es war ihm ja selbst noch so seltsam und neu, daß er im Ernst daran dachte, sich dieses kleine Mädchen, um das er sich vor einer Stunde noch nicht gekümmert hatte, fürs ganze Leben zu gewinnen, er, der Allerweltscourmacher, der bis dahin jeder Fessel gepottet hatte. Vielleicht täuschte er sich noch in seinem eigenen Empfinden. Daher begnügte er sich, dem jungen Mädchen ein scherzendes: „Recht so, gnädiges Fräulein, immer fest zugreifen!“ zu erwidern und Beide wandten ihre Aufmerksamkeit dem allgemeinen Gespräch zu, mit dem die Gesellschaft, im Begriff aufzubrechen, für den nächsten Tag ein Zusammen-treffen auf dem Eise verabredete.

Euse, die noch nicht dort gewesen war, da ihre Zeit durch die nötigen Besuche völlig beansprucht worden war, hoffte, sich dieses Mal auch einfänden zu können.

„Es muß sich wundervoll hier laufen!“ sagte sie strahlenden Auges zu Wittner, der sich hartnäckig an ihrer Seite hielt, während Trautendorf an die schöne brünette Haus-tochter

herangetreten war, vielleicht um sie zum Abschied zu versöhnen, „ich bin neulich mit meiner Kusine einmal vorbeigegangen und das Herz tat mir ordentlich weh, daß ich keine Schlittschuhe an den Füßen hatte. In 2. kommen wir nie zu einer anständigen Bahn und es ist ein Wunder, daß ich mir dort nicht schon Hals und Beine gebrochen habe. Also auf morgen! Sie kommen doch auch, Herr Leutnant?“

„Ich komme!“

Es klang so ernst, fast wie ein Schwur, und in den kleinen, viel zu hellblauen Augen, die sich auf Susés unbefangenes Gesicht befesteten, lag eine ehrliche, warme Zärtlichkeit.

Das Mädchen verstand, was den Mann vor ihr bewegte und ihr eitles kleines Herz klopfte höher im Rauhe des Triumphes. Ein herziges Lächeln begleitete den Händedruck, den sie beim Auseinandergehen mit dem jungen Offizier tauschte. Es war die halb unbewußte Koletterie der Frau, die eine Schuldigung nicht abweisen mag, weil sie ihrer Eitelkeit schmeichelt, ohne ihr Herz zu berühren. Daß sie Unrecht damit tut, darüber wird sie sich erst klar, wenn der arme Betrogene sein vermeintliches Recht von ihr fordert und sie beschämt gestehen muß, daß sie ihm Gegenliebe nur geübelt hat.

Suse Meridies wäre erstaunt gewesen, hätte sie geahnt, welche Hoffnungen ihr Abschiedslächeln in einem jungen, ehrlichen Herzen geweckt hatte. Sie dachte schon nicht mehr an Bittner, als ein paar dunkle, feurige Männeraugen sich tief in die ihren senkten und eine weiche lieblosende Stimme flüsterte:

„Ich bin trostlos, morgen nicht mit von der Partie sein zu können, ich habe Dienst, kann unmöglich fort —“ dann ein kurzer und doch so beredter Händedruck und sie schritt allein, wie von süßem Wein betäubt, neben ihren Verwandten durch die im bleichen Mondlicht schwimmenden, verschneiten Straßen.

Er liebte sie! Das allein klang deutlich wie himmlische Musik in ihre wirren Gedanken. Und wenn er mich auch nicht heiratet, spann ihr Sinnen sich weiter, wenn er mich nur eine kurze Spanne Zeit liebt. Und die Strophe eines Gedichtes flog durch ihr erregtes Köpfchen, ihrem tiefsten Empfinden Ausdruck gebend:

„Besser, daß das Herz Dir bricht,
Von dem Kuß der Rose,
Als Du kennst die Liebe nicht,
Und stirbst liebelese.“

Sie war so in selige Träumerei versunken, daß sie gar nicht merkte, wie eigentümlich gepreßt, fast zornig der Gutenachtgruß des Hauptmanns klang und mit welcher Befriedigung Frau Meta sie fixierte.

Froh, den auf sie einströmenden Empfindungen ungestört nachhängen zu können, schmiegte sie sich endlich in die weichen Kissen ihres Lagers. Und in halbem Hinüberschlummern kam ihr plötzlich das traumhafte Bewußtsein, daß der kleine Ring an ihrem Finger noch immer fehlte. Da lächelte sie glücklich. Und mit diesem Lächeln auf den Lippen schlief sie ein.

IX.

Am nächsten Tage war sie unter der vergnügten Gesellschaft, die sich bei den Klängen der vom Oberst liebenswürdig befohlenen Regimentskapelle auf dem Eise tummelte, der vergnügtesten eine, trotzdem Trautendorf wirklich nicht erschienen war. Ihr leichter Sinn, der sich durch tausend Kleinigkeiten ablenken und zerstreuen ließ, kam schnell über eine Enttäuschung hinweg und der Wintertag war so wunderbar schön, die Sonne sank in so strahlendem, fast wärmendem Glanze hinter den entlaubten, reißiglichen Bäumen der ehemaligen Festungswälle hernieder, die Musik spielte so weiche, schmeichelnde Melodien, auf der Spiegelglatten Eisbahn lief sich's so herrlich, daß Suse alles andere vergaß und nur dem Augenblick lebte. Ihr von Kälte und raschem Lauf gerötetes Gesicht unter dem dunklen Pelzmütchen wirkte durch seinen temperamentvollen Ausdruck von Lebensfreude und unbewußter Leidenschaft wieder bezaubernd und sie war immer von Herren umringt, die ihre Kunst auf dem Eise aufrichtig bewunderten und nie geglaubt hatten, daß eine Dame mit so viel Grazie allerlei Wendungen laufen könnte, an die sonst nur Herren sich wagten. Schließlich entstand ein förmlicher Wett-eifer unter der ganzen Gesellschaft, im Schlittschuhlauf ihr möglichstes zu leisten, und Suse fand eine Menge gelehriger Schüler, die ihrerseits das Erlernte wieder liebenswürdig den jungen Damen beibrachten.

Ueber Bittners mißglückte Versuche, eine Nacht zu fahren, wollte Suse sich halbrot lachen.

Er verrenkte seine langen Gliedmaßen dabei so unsagbar komisch und so haarsträubend ungeschickt — er war i übrigen

seit Jahren nicht mehr auf dem Eise gewesen und nur Suse zuliebe gekommen — daß diese sich köstlich amüsierte.

Als er sich plötzlich bei einem neuen energischen Anlauf nach hinten überschlug und in seiner ganzen Länge hinfiel, mußte die übermütige Suse derart lachen, daß sie selbst das Gleichgewicht verlor und unsäglich ebenfalls gefallen wäre, hätte sich nicht ein kräftiger Arm von rückwärts um ihre junge, geschmeidige Gestalt gelegt und sie stützend umfassen. Mit einem leicht erschreckten: „O, danke sehr!“, aber immer noch lachend, wandte sie sich um und sah geradewegs in Trautendorfs blinkende Augen.

„Nun, stehen Sie fest?“ fragte er, ihre Gestalt zögernd freigebend und auf ihr bejahendes Kopfnicken hin setzte er in seiner, wie die Damenwelt es nannte, „entzückend unverschämten“ Art hinzu:

„Sie scheinen sich ja wieder famos ohne mich zu amüsieren, mein gnädiges Fräulein.“

Sie hob kampfbereit das hübsche Köpfchen.

„Ja, warum denn nicht?“

Unterdes hatte der verunglückte Bittner sich wieder aufgerichtet und sie glitt zu ihm, lächelte ihn tröstend an, begann mit ihrem Muff den ihm reichlich anhaftenden Schnee abzustauben, was der junge Offizier sich verlegen und doch beglückt gefallen ließ.

Beim Herankommen des Kameraden verfinsterte sich sein Gesicht.

„Wo kommst Du denn her? Ich denke, Du hast Dienst?“ meinte er mißtrauisch.

„Hab' ich auch gehabt. Komme direkt aus der Kaserne. Dir paßt wohl mein Hiersein nicht, alter Freund? Ich stür' Dich wohl in Deinen Künsten? Freilich, wenn man eine solche Lehrmeisterin darin hat.“

„Ach, laß doch die dummen Wiße.“

Suse sah erstaunt von einem zu anderen.

Sie begriff alles. Aber sie beuchelte totale Verständnislosigkeit, als Trautendorf, nachdem er den Freund durch einen Hinweis auf sein schneemannartiges Aussehen vermocht hatte, zum Abbürsten nach dem Restaurationspavillon zu fahren, ihm nachblickend, sagte:

„Der arme Kerl.“

„Meinen Sie, daß er sich sehr weh getan hat?“ fragte sie reizend naiv, „und ich habe so gelacht.“

„Nein, das meinte ich nicht; ihn quälen ganz andere, heimliche Schmerzen, die zu stillen ganz allein in Ihre Macht gegeben ist. Und für mein Leben gern möcht' ich wissen, ob Sie von dieser Ihrer Macht Gebrauch machen werden, Fräulein Suse!“ Seine gefährlichen Augen ruhten faszinierend auf ihrem Gesicht, „werden Sie's tun?“

„Das entschiedene „Nein“, auf das er gerechnet hatte, kam nicht. Sie war, wie um sich zu sammeln, einen großen Bogen um ihn gefahren. Nun blieb sie dicht vor ihm stehen, halb trogig, halb verlegen zu ihm aufsehend.

„Was Sie für komische Fragen stellen, Herr Oberleutnant! Wie kann ich heimliche Schmerzen stillen, ehe jemand mich darum bittet. Vielleicht täte ich's, ich habe ein mitleidiges Herz.“

Er lächelte eigentümlich vor sich hin.

„Wissen Sie, daß Sie ein kleiner Schlaupfiff sind, Fräulein Meridies!“ sagte er fast zärtlich, „aber all Ihr Sträuben wird Ihnen zuletzt doch nichts nützen.“

Sie fand keine Antwort, sie war wie gelähmt von der Bedeutung, dem leidenschaftlichen Ton seiner letzten Worte. Stand denn wirklich das Glück schon neben ihr so greifbar nahe, daß sie nur die Hand auszustrecken brauchte, um es festzuhalten? Ihr schwindele. Und ein inneres Frostgefühl ließ sie zusammenschauern.

„Frieren Sie?“ fragte er besorgt, mühsam seinen Jubel über ihre merkliche Erregung verbergend, „wir wollen uns ein wenig Bewegung machen, ja? Aber vorerst nehmen Sie hier den Ring, den ich mir gestern widerrechtlich aneignete.“

Er hatte ein kleines Päckchen aus seiner Manteltasche gezogen, löste rasch das verhüllende Seidenpapier und bot ihr einen Strauß köstlicher Treibhausveilchen, deren Stiele durch einen Ring gezogen waren.

Heiß erglühend stammelte sie einen Dank und nestelte den duftenden Strauß, nachdem sie den Ring in ihrem Portemonnaie verwahrt hatte, in ein Knopfloch ihres kurzen Fädelchens.

(Fortsetzung folgt.)

Am Bord der Bonnie Bell.

Von dem Englischen von Karl Ebler.

(Nachdruck verboten.)

„Willst du mich wirklich schon morgen verlassen und nach dem schrecklichen London zurückkehren?“

„Nur auf drei Monate, liebe Jessie. Dann komme ich wieder nach Rodsea, feiere Hochzeit und nehme meine kleine Frau mit mir.“

Jessie Poole blickte ihm vertrauensvoll in die Augen und nickte lächelnd.

Will Preston war ein vielversprechender junger Künstler. Auf seinen Streifzügen durch das Land, die er unternahm, um Motive zu seinen Gemälden zu finden, war er auch zu dem kleinen, hofpenumranten Hause gekommen, in dem Jessie mit ihrem alten Vater wohnte.

Jessie sah mehr einer Dame, als einer Dorfschönen gleich. Sie war nicht gerade hübsch, aber ihr ganzes liebreizendes Wesen machte einen so starken Eindruck auf den jungen Künstler, daß er in Rodsea blieb und sich für den Rest des Sommers dort niedergelassen hatte.

„Wo willst du den Nachmittag zubringen?“ fragte Jessie ihren Verlobten.

„Ich werde nach dem alten Brack hinausfahren und dort einige Skizzen machen.“

„Doch nicht allein? Es liegt an einer sehr gefährlichen Stelle.“

„Nein, du brauchst dich nicht zu ängstigen, ich werde John Barclay, deinen alten Ambeter, mitnehmen, der das Fahrwasser genau kennt. Er rudert mich in seinem Boot hinaus.“ Jessie wollte eine Einwendung machen, als sie hörte, wer ihn begleiten sollte. Sie befaß sich aber und schwieg. „Adieu, meine liebe Jessie — wenn ich vor der Flut zurück sein will, muß ich mich beeilen.“

Das Brack, auf das das Boot zu feuerte, bestand in den Nesten des einstmaligen hübschen kleinen Schoners „Bonnie Bell“, der im Jahr vorher draußen vor Rodsea Schiffbruch gelitten hatte. Zur Ebbezeit erhob es sich ungefähr einen Fuß über die Wasserfläche, während man bei der Flut nur ein Stück des einen Mastes sehen konnte.

Es war Ebbe, als sie draußen bei dem Brack anlangten. Sie legten sich längsseit und kletterten auf das schlüpfrige Deck hinauf. Will warf einen Blick durch das Loch, das die ehemalige Luke zum Laderaum ersetzte. Aber dort unten sah man jetzt nur das schmutzige Wasser, das das ganze Fahrzeug füllte.

Plötzlich wurde er durch ein lautes höhnisches Gelächter seines Begleiters aufgeschreckt.

„Dort hineinzufliegen, dürfte kein Vergnügen sein, Mr. Preston — meinen Sie nicht auch? Es ist nicht leicht, von dort wieder herauszukommen.“

In seiner Stimme lag ein gewisser Klang, der das Ohr des Künstlers unangenehm berührte.

„Da haben Sie recht. Ebenso gut kann man vom Leben Abschied nehmen.“

„Ja, dann tu du es nur, mein feiner Herr!“

Will Preston wandte sich überrascht um. Aber in demselben Augenblick fuhr Barclay auf ihn los und warf ihn rückwärts gegen das Deck. Er schlug den Kopf hart gegen eine vorspringende Balkenkaute und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder aus seiner Ohnmacht erwachte, fand er sich mit beiden Armen an dem Mast festgebunden. Seine Mütze war ihm in den Mund gestopft und sein Taschentuch darübergebunden. Vor ihm stand John Barclay mit über der Brust gekreuzten Armen und vom Haß wild funkelnden Augen.

„Du siehst, daß ich meinen Plan verändert habe,“ rief er in höhnischem, triumphierendem Tone aus. „Ich hielt es für Unrecht, dich in den Laderaum hinabzustoen. Du hättest dann ja keine Zeit gehabt, dich auf den Tod vorzubereiten. Jessie Poole gab mir vor einiger Zeit deinetwegen einen Korb,“ fuhr er bitter fort. „Aber, ich bin überzeugt, daß sie mit der Zeit auf andere Gedanken kommen wird, wenn sie dich nicht mehr sieht und du mit deiner glatten Zunge ihr nicht mehr den Kopf verdrehst. Jetzt werde ich dich hier lassen und hoffe, daß dir die Zeit bis 9 Uhr nicht zu lang wird. Dann kommt die Flut, und eine Stunde später wird das Wasser mehr als einen Meter über deinem Kopfe stehen.“

Er zog sein Messer aus der Scheide und schlug es einige Zoll über dem Kopfe seines Opfers in den Mast. Darauf näherte er sich dem Gebundenen, in der Absicht, dessen Uhr zu nehmen und sie an dem Messer, gerade vor das Gesicht des Unglücklichen aufzuhängen.

Aber wenn Will Preston seine Hände auch nicht zu rühren vermochte, so konnte er doch Gebrauch von seinen Füßen machen. In dem Augenblick, als sein Beiniger sich ihm näherte, gab er ihm einen gewaltigen Fußtritt. Diese Bewegung kam John Barclay ganz unerwartet. Um dem Stöße auszuweichen, trat er einen Schritt zurück, vergaß dabei aber das Loch zum Laderaum, das sich hinter ihm befand.

Er stürzte rückwärts in den Raum hinunter, der voll Wasser war. Während des Falles schlug sein Kopf mit einem unheimlichen, dumpfen Laut gegen die Kante des Loches.

Will Preston hörte das Platschen, als John Barclays Körper ins Wasser fiel, und lauschte gespannt mit zurückgehaltenem Atemzug, um, wenn möglich, einen von unten kommenden Laut aufzufangen — aber vergebens. Er strengte sich mit aller Kraft an, sich von seinen Banden zu befreien und dem zu Hilfe zu eilen, der ihn töten wollte. Obgleich er aber an seinen Fesseln riß, daß sie ihm tief ins Handgelenk schnitten, war es ihm unmöglich, sich zu befreien. Der Fischer hatte seine Sache leider nur zu gut gemacht und damit verhindert, daß der einzige Mensch, der in seiner Nähe war, ihm Rettung brachte.

Preston wurde sich schnell klar darüber, daß ein Sprengen seiner Fesseln unmöglich war und daß seine Lage von Minute zu Minute gefährlicher wurde. Damit schwand auch das Mitleid für seinen toten Rivalen und an seine Stelle trat die Angst vor der Todesgefahr, der er hilflos gegenüberstand. Wieder und wieder machte er vergebliche Anstrengungen, sich von den Tauern zu befreien und wurde nach und nach das Opfer der tiefsten Verzweiflung.

Die Flut war bereits eingetreten.

Das Wasser stieg langsam über die Schanzbelleidung des Schoners. Bald schlug die erste Welle gegen seine Füße. Er kämpfte wieder wie ein Wahnsinniger gegen seine Fesseln, aber vergebens! Er warf einen sehnsuchtsvollen Blick nach der Stelle, wo das Boot wohlvertaut neben dem Brack gelegen hatte.

Das Boot war fort.

Es war nicht sicher genug festgemacht gewesen und langsam dem Lande zugetrieben.

Die Sonne verschwand jetzt hinter der Klippe, an deren Fuß Jessie Pooles Hütte lag. Er wußte daher, daß er nur noch eine Stunde zu leben hatte.

Das Wasser ging ihm bereits bis an die Knie und in kurzem würde es ihm bis zur Brust stehen. Da hörte er plötzlich das Geräusch eines Dampfers, der sich näherte.

Eine wilde Hoffnung entzündete sich in seiner Seele.

Ja, da kam der Dampfer leise herangeoglitten. Er sah seine Signallaternen und Töne von Gesang und Musik drangen an sein Ohr. Er unterschied die Melodie einer alten, wohlbekannten Volksweise, die seine Mutter ihm oft vorgesungen hatte, als er noch Kind war und auf ihrem Schoße saß.

Gelang es ihm, sich von dem entsetzlichen Knebel zu befreien, so würde man seine Hilferufe drüben auf dem Schiffe schon hören. Aber er konnte nicht — der Dampfer mit seinen Lustreisenden entfernte sich mehr und mehr und verschwand schließlich vor seinem Blicke.

Das Wasser stand ihm jetzt bis zum Kinn, und in wenigen Minuten mußte es mit ihm zu Ende sein. Er richtete noch einmal den Blick auf das Licht, das, wie ein freundlicher Stern, aus dem kleinen Hause schien, in dem die Geliebte wohnte, die jetzt mit Sehnsucht seine Rückkehr erwartete.

Während er mit unverwandten Blicken das Licht beobachtete, kam es ihm vor, als unterscheide er den Laut von Rudern.

Ein Mondstrahl fiel gleichzeitig auf das Wasser und verwandelte die Ungewißheit zur Gewißheit. Es war wirklich ein Boot, das sich dem Brack näherte, und im Boote saß ein junges Weib.

Würde sie noch früh genug kommen, um sein Leben zu retten?

Das Wasser war jetzt so hoch gestiegen, daß es

auf den Fußspitzen stehen mußte, aber trotzdem füllten sich seine Nasenlöcher jedesmal, wenn eine neue Welle kam, mit Wasser.

Das Wasser stieg immer höher. Würde er es so lange aushalten, bis die Rettung nahte?

Was mag ihm nur zugestoßen sein, dachte Jessie, als der Abend hereinbrach und das Boot nicht wieder zurückkam.

Sie warf einen Schal über die Schultern und eilte nach dem Strande hinunter, um nach dem Geliebten auszuschaun. Es hatte angefangen, dunkel zu werden, so daß sie den Mast der Bonnie Bell nicht mehr sah. Dagegen entdeckte sie unten an den Klippen einen Gegenstand, der langsam auf und nieder wippte und dadurch ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie machte einen Augenblick, von Schreck gelähmt, Halt.

„Das ist ja Barclays Boot!“ murmelte sie, von dunklen Ahnungen ergriffen.

Als sie näher kam, sah sie, daß das Boot leer war. „Großer Gott — das Boot ist ihnen weggetrieben, und sie sind jetzt draußen auf dem Brack!“ rief sie aus.

Es war keine Zeit, um nach Hilfe in die Stadt zu laufen. Sollte es glücken, sie zu retten, so durfte sie keinen Augenblick zögern.

Hastig sprang sie ins Wasser hinaus, kletterte ins Boot, ergriff die Riemen und war im nächsten Augenblick auf dem Wege nach dem Brack. Sie ruderte, als gälte es das Leben, was es ja auch in Wirklichkeit tat.

Trotzdem sah es aus, als wäre alles Ningen nutzlos. In demselben Augenblick, als das Boot gegen das Brack stieß, verschwand Will Prestons Kopf unter dem Wasser.

Mit einem wilden Schrei sprang sie auf die Ruderbank und ergriff ihn am Haar. Darauf faßte sie seinen Rockkragen und zog ihn, soweit sie konnte, zu sich heran. Einen Augenblick später hatte sie ihn von dem Knebel befreit. Als sie aber entdeckte, daß er an dem Mast gebunden war, geriet sie in Verzweiflung.

Da fiel ihr Blick plötzlich auf Barclays Messer, das er über dem Kopf seines Opfers in den Mast gestochen hatte. Mit einem Freudenschrei riß sie das Messer heraus, und in demselben Augenblick waren Will Prestons Fesseln zerschnitten.

Vorsichtig, damit das Boot nicht kentern sollte, schleppte sie die teure Bürde zu sich herein. Wenige Minuten später lag Will bewußtlos, aber doch lebend, im Boote. Sein Kopf ruhte im Schoß der treuen Jessie.

Will Preston und seine junge Gattin standen vor ihrem Gemälde, das in der großen Kunstausstellung vieles Aufsehen erregte.

Sie betrachtete ihn mit einem glücklichen Lächeln und fragte:

„Wie willst du dein Gemälde nennen?“

„Ich glaube, ich nenne es „An Bord der Bonnie Bell.““

Rebus.



Rätsel und Aufgaben.

Defizit-Aufgabe.

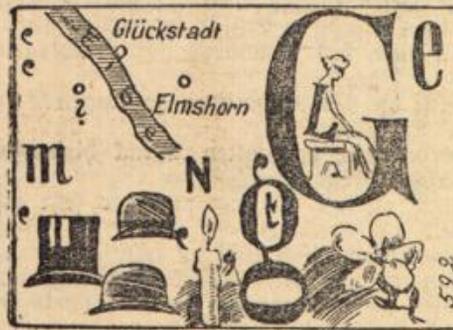
a, an, au, burg, du, ei, ganz, alle, gut, Kub, Franz, laß, Land, lie, mann, nach, ru, son, son, stadt, sen, schein, schmerz, wie, su. Aus vorstehenden 26 Silben bilde man unter Zuhilfenahme einer allen Wörtern gemeinsamen Mittelsilbe 13 dreisilbige Wörter, deren Anfangsbuchstaben ein Lustspiel von Scribe nennen.

Ordnungsaufgabe.

Bellachini, Dessauer, Ginderständnis, Erhebung, Eintracht, Gengenbach, Hollunder, Judasohn, Militär, Renner, Runbe, Schve- ningen, Seidenwaren, Werder, Weiblichkeit.

Werden die vorstehenden Wörter richtig geordnet, so nennen ihre Anfangsilben nacheinander gelesen ein Zitat von Schiller.

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus letzter Sonntags- Nummer.

Zitateurätsel.

Ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.
(Goethe.)

Rebus.

Vor Verrat ist keiner sicher.



Zu Konkurrenzpreisen empfehle:
Gastöfen, beste Esst., Gastöfentliche, Gas-
läster und Lampen, Badewannen, Badcäsen,
Stahkörper, Zylinder, Eisbüchsen
u. s. w.

Heinrich Krause,

Helenenstraße 29.

Reparaturen und Erneuerungen.

Vernicklungsanstalt mit Elektromotorbetrieb.

Installation.

Gürtler und Metallgießerei. 10020
Fabrikation von Schaufenstergeräten.

Haararbeiten-Spezial-Geschäft.

Großes Lager fertiger Böpfe von 3 Mk. an, Haarunterlagen mit und ohne Deckhaaren, Stirnschürzen, Toupets, sowie alle vorkommenden Haararbeiten in bester Ausführung zu billigen Preisen.

Frisieren — Shampooieren.

Separater Damen-Salon.

Abonnements zum Frisieren in und außer dem Hause.

K. Löbig, Herren- und Damen-Friseur,

10024

Bliechstraße, Ecke Helenenstraße.

Pumpen

in allen Größen vorrätig, sowie sämtliche Reparaturen werden billigt unter Garantie ausgeführt

10094

Welltrifstraße 11.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Kindermund.

Fritzchen (als der Onkel nach längerer Automobilsfahrt ausruht): „Jetzt verdaust Du wohl die gestressenen Kilometer?“

Großartig.



A.: „Haben Sie denn jetzt eine Stellung?“
B.: „Gewiß, bin jetzt Untergrundbahnrestaurantoberkellner.“

Crösstlich.

Professor (einen Schwerverwundeten untersuchend): „Drei Wunden sind ohne Zweifel tödlich, die anderen Verletzungen sind glücklicherweise ohne Bedeutung.“



Vorteilhafte Galanterie.



Herr (bei strömendem Regen): „Dürfte ich Ihnen vielleicht ein bißchen den Schirm tragen, Fräulein?“

Nur ästhetisch.

Fräulein von Zimperstein war dasjenige, was man mit dem etwas drastischen Namen „alte Jungfer“ bezeichnet. Sie war fernerhin die Vorsteherin eines adligen Mädchenpensionats und mithin einigermaßen berechtigt, über Sitte und Anstand ihre eigentümlichen, einem höheren ästhetischen Gefühle entspringenden Ansichten zu hegen. Deshalb wird es der geneigte Leser nicht wunderbar finden, daß diese fein besaitete aristokratische Dame sehr häufig als eine entsprechende Bezeichnung für etwas augenblicklich Anstößiges das Wort „shocking“ im Munde führte, daß sie das Naserümpfen aus dem ff verstand und daß sie einmal, als in ihrer Gegenwart von einer „Windhose“ gesprochen wurde, mit dem prächtigstem Applomb der Welt in die bekannte Ohnmacht fiel.

Dieses Fräulein von Zimperstein ging einst während der großen Schulferien zu ihrer rittergutsbesitzenden Schwester, der Baronin von Witzleben, auf Besuch, um ihre infolge mannigfachen pädagogischen Argers angegriffenen Nerven durch grazioses Einatmen der sauerstoffhaltigen Landluft zu kräftigen und zu beleben.

Im dritten Tage ihres Sommeraufenthalts machte Fräulein von Zimperstein einen weiteren Spaziergang und geriet dabei auf ein Feld, wo die Knechte und Mägde in der Einfach ihrer ländlichen Sitten mit dem wichtigen Prozeß des Kartoffelhackens beschäftigt waren. Für jeden anderen Sterblichen wäre dieser Augenblick außerordentlich lehrreich gewesen, der jungfräulichen Institutsvorsteherin trieb indes er das sittenreine Blut schauernd durch die Ader und einige Liter unverfälschter Schamröte in das entrüstete Gesicht. Denn was sah sie? War es denn möglich, daß es noch Menschen gab, die ihr besseres sittliches Ich soweit vergessen konnten, um derartige gelinde gesagt unästhetischen Stellungen einzunehmen, wie sie unter den Landleuten beim Kartoffelhacken leider Gottes üblich sind? Dem keuschen Munde der mädchenlehrenden Jungfrau entfuhr ein entrüstetes „shocking.“ Dann kehrte sie indigniert diesem unschönen Bilde den Rücken.

Beim Diner, dem unter andern auch zwei schneidige junge Rufins und zwei nicht minder lebhaft junge Rufinen beiwohnten, erzählte Fräulein Zimperstein ihr Abenteuer und machte einige sarkastische Anmerkungen, bei welchen die sittliche Kultur der Landbevölkerung und die ästhetische Erziehung ihrer heranwachsenden Jugend im speziellen Hin-

blick auf das Kartoffelhacken einer abfälligen Kritik unterzogen wurde.

Zwei Tage waren seitdem vergangen. Es war ein prächtiger Sommernachmittag, als die zwei Rufins, die drei Rufinen, Fräulein Zimperstein und in einiger Entfernung ein Diener mit einem Paket im Arm eine kleine Promenade unternahmen. „Wenn Sie gestatten, Gnädigste,“ hatte nämlich heute früh der erste Rufin zu der Vorsteherin geäußert, „so wollen wir Ihnen nachher draußen auf dem Felde eine kleine Überraschung bereiten!“ Als dann die dahin wandelnde Gruppe diejenige Stelle erreicht hatte, wo die Leute im Schweiß ihres Angesichts wiederum Kartoffeln gruben, befahl ihnen der erste Rufin, der die Sache in die Hand genommen zu haben schien, mit der Arbeit aufzuhören und sich seitwärts zu stellen. Gleichzeitig winkte er dem Diener. Dieser enthüllte das Paket und entnahm demselben einige höchst stilvolle Hacken, mehrere zierliche Körbchen von Goldgeflecht und ein äußerst zartes Waschbecken von Sèvres-Porzellan. Fräulein Zimperstein öffnete ihre Augen soweit, als sich dies mit den Forderungen des guten Tones vereinbarte, und konnte sich beim besten Willen nicht erklären, was jetzt folgen würde. Aber sie sollte es sogleich erfahren.

Die zwei Rufins nämlich, deren Schneidigkeit bereits erwähnt wurde, setzten die Hacken mit eleganter Schwingung auf den Erdboden, wühlten dort einige Augenblicke grazios umher, hoben mit den fein beringten Händen je eine Kartoffel empor und überreichten dieselbe unter ritterlicher Verbeugung den jungen Damen, welche die Feldfrüchte geschmackvoll in den Körben arrangierten. Neben diesem verführerischen Bilde aber stand Johann mit dem Waschbecken, in das frisches Quellwasser gefüllt worden war, um die aristokratischen Fingerringen von der peblistischen Erde zu reinigen. Diese Manipulation vollführten die zwei Rufins und die drei Rufinen mit unverwüßlichem Ernst, während das Landvolk in staunender Bewunderung Mund und Nase aufriß.

Da trat der erste Rufin, der gerade ein wenig Atem schöpfte, zu Fräulein Zimperstein, welche über die offenbare Verhöhnung ihrer heiligsten Ansichten allmählich ganz starr geworden war und sagte lächelnd: „So, meine Gnädige, sieht ein ästhetisches Kartoffelhacken aus!“

Seit diesem Tage soll Fräulein von Zimperstein ihre Ansprüche an das Schönheitsgefühl der kartoffelhackenden Menschheit einigermaßen modifiziert haben.



Dumme Frage.

Frau A.: „Wenn mein Mann doch nur das dumme Automobilfahren sein lassen wollte. Ich bin so hange um sein Leben.“

Frau B.: „Verbieten Sie es ihm doch ganz energisch.“

Frau A.: „Ach dann fährt er mich gleich an.“

Frau B.: „Was — mit dem Automobil?“

Instruktionsstunde.

Sergeant: „Wozu hat der Soldat die Zahnbürste? Na, weiß es keiner? Dumme Kerls, er hat sie dazu, damit er sie nicht zum Stiefelspußen nimmt.“

Frech.

Schusterlehrling (der von seinem Meister geohrfeigt worden ist): „Meister, wenn Ihre Stiefeln so säßen wie Ihre Maulschellen, denn wären Sie, gloob ich, bald 'n gemachter Mann.“

An die Uelzuvieten.

Das Sprichwort sagt, es kann ein Narr mehr fragen als hundert Weise können Antwort sagen. Doch echte Narren fragen Weise nie. Sie meinen ja, die Weisen wären sie.

Mehr Goethe!

Jüngst hat ein Mädchen mir geschrieben
Das ich gebeten, mein zu sein:
„Wir wollen uns platonisch lieben,
Wie Goethe und die Frau von Stein.“

Sie wollte sich nicht nehmen lassen,
Was sie gehört im Pensionat,
Und sagte schon, sie müßt' mich lassen.
Da gab ich ihr den klugen Rat,

Sie solle nur die Briefe lesen,
Die Goethe schrieb an die Frau Stein.
Sie tat's — und sagt: „Wenn's so gewesen,
Kann zwischen uns es auch so sein.“

Als wir beim Sang der Nachtigallen
Uns küßten heiß im Mondenschein,
Da hörte ich sie selig lallen:
„Wie Goethe und die Frau von Stein!“

Ein Schlaukopf.

Professor: „Herr Kandidat, wie heißt der germanische Kriegsgott?“ — Kandidat: „Donner!“ — Professor: „Gut. Und wie heißt sein Weib?“ — Kandidat: „Doria, Herr Professor!“

Deutlich.

Schmierendirektor: „Ich bringe mit Vorliebe gern Trauerspiele zur Aufführung.“
„Das kann ich begreifen, Ihre Truppe spielt ja auch überaus traurig.“

Lehrjungen-Philosophie.



„Wenn die Menschen auf die ihnen anvertrauten Güter bloß immer besser aufpassen wollten.“

Im Restaurant.

Gast: „Kellner, wo bleibt denn die Schildkrötensuppe?“
„Kommt gleich, in einer Minute.“
Gast: „Das geht ja aber verdammt langsam!“
„Ja, dafür ist es auch Schildkrötensuppe!“

Kaltblütig.

Ein durchgehendes Pferd, das vor einem Schlächterwagen gespannt ist, rennt mit seiner Deichselstange einem anderen Pferd in die Brust. Das verwundete Tier bricht zusammen, das scheue Pferd fällt ebenfalls; darob großer Menschenauflauf. Ein Herr, der von dem Vorfall nichts gesehen hat, fragt einen in der Menschenansammlung stehenden Schusterjungen, was denn passiert sei.
Schusterjunge: „Ach, jarnischt weiter, een Ferd hat sich'n Splitter einjerissen.“

Doppelsinniges Bedauern.



Sie: „Denkst Du noch an die schöne Zeit vor unserer Hochzeit?“ — Er: „Gewiß, mit Bedauern!“

Wer den Schaden hat.



— „Was ist das für eine Medaille die Herr Pantoffelmann so stolz trägt?“
— „Die hat er vom Hausfrauen-Verein bekommen für vorzügliche Leistungen in der Kleinkinderpflege!“

Druckfehler.

(Annonce.)
Südfsee - Inselaner, hier fremd, sucht eine ehbare (ehrbare) Bekanntschaft.
Damit der Reisende den Tempel besichtigen konnte, mußte er dem Tempelhüter einen Badschisch (Badschisch) geben.

Wiegenlied einer Abstinentin.

Schlaf, mein Kindchen schlaf!
Nur Wasser trinkt das Schaf.
Die Vögelein im Walde,
Die Blümlein auf der Halde,
Sie alle trinken Gott sei Dank,
Nur reinen unverfälschten Branck.
Auch du, mein Liebchen, wirst du groß,
Trink' immer klares Wasser bloß
Aus See und Fluß und Quelle!
Schlaf, Kindchen, schneke!

Schlaf, mein Engel, schlaf!
Der Gockelhahn ist brav,
Er trägt Sporen gleich den Rittern
Und trinkt doch keinen „Bittern“.
Der Storch auch trinkt als kluges Tier
Erch langem Schnabel niemals Bier. —
Gerate du den beiden nach,
Fösch' deinen Durst aus Reich und Gach!
Das Wasser schmeckt so lüde.
Schlaf, Kind, geschwinde!

Schlaf in süßer Ruh!
Nur Wasser trinkt die Kuh;
Die Krösche auch im Teiche
Genießen klets das gleiche
Getränk, von Weingeist völlig frei,
Und singen herrlich doch dabei! —
Nun, Herzensliebchen, schlumme sach,
Dio hell der neue Tag erwach!
Sei auch im Schlaf kein Prasser,
Träume von Wasser!

Ränge.

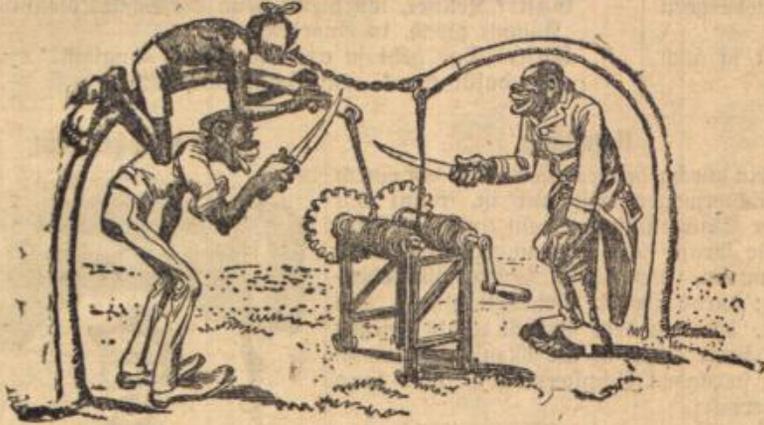
Willi (zum Vetter, einem Studenten):
„Dich möcht' ich zum Lehrer haben.“
Student:
„Warum denn, Junge?“
Willi: „Na, Du würdest mich gewiß immer ver-
sehen.“



Empfindlich.

Glaszköpfiger Herr (pietert): „Spielen Sie doch nicht immer, wenn ich mal bei Ihnen sitze, die ‚Mondscheinsonate‘, Fräulein Klara; das ist ja rein albern!“

Der Zahnarzt in Kamerun.



Zwei Bäume sind herabgebogen,

Gedankenlesen.

Ein berühmter Gedankenleser und Spiritist unterhält sich und seine Mitpassagiere im Eisenbahncoupee des Schnellzuges mit dem Erraten ihrer Gedanken.

Zupan Janos, ein mitreisender Pferdehändler aus Debreczin amüsiert sich sehr, weil er die Sache als Scherz auffasst und sagt zu dem Gedankenleser: „Werde ich Ihnen zahlen fünfzig Gulden, wenn Sie mir erraten meine Gedanken!“

Der Gedankenleser (sichtlich erheitert): „Sie fahren zum Pferdemarkt nach Budapest, wollen dort für zehntausend Gulden verkaufen, dann schleunigst nach Hause zurückkehren, Konkurs anmelden und mit Ihren Gläubigern auf drei Prozent akkordieren!“

Der Ungar greift in den Stiefelschaft, zieht eine schmutzige Börse hervor und zahlt schweigend die fünfzig Gulden.

Gedankenleser (triumphierend): „Sehen Sie, ich habe Ihre Gedanken richtig erraten!“

Ungar: „Nein, das nicht, aber Sie haben mich gebracht auf famose Idee!“



Ein Sachverständiger.

Bei einer Magistratsitzung in einer größeren Stadt wurde bei Herausgabe eines neuen Adreßbuches beschlossen, hinter dem Namen der Verheirateten, um deren selbständigen Hausstand zu bezeichnen, ein * zu setzen.

Billmeier: „Ich schlage vor, statt eines Sternchens ein † zu setzen.“



Reflexion.

Alte Jungfer: „In mich waren die jungen Herren immer gleich verschossen, manche haben sich wegen meiner geschossen . . . aber schließlich haben mich alle schießen lassen.“



„Tu mir nichts, ich tu Dir auch nichts!“

Drohung.

Alltägliche Geschäfts-Inhaberin (zu ihrem jungen Kassierer): „Das sag' ich Ihnen, Herr Meier, entdecke ich noch einmal einen Fehlbetrag in der Kasse, dann müssen Sie mich heiraten . . .!“

Zwei Scherzfragen.

Frage: „Was haben ein Leutnant und ein Klapperstorch miteinander gemein?“

„Ihr Projektionsapparat ist das gleiche! Sie sehen oben rechts und unten links auf und geben Antwort: „Der Leutnant kam auf dem Klapperstorch nicht.“

Frage: „Wodurch unterscheiden sich beide?“

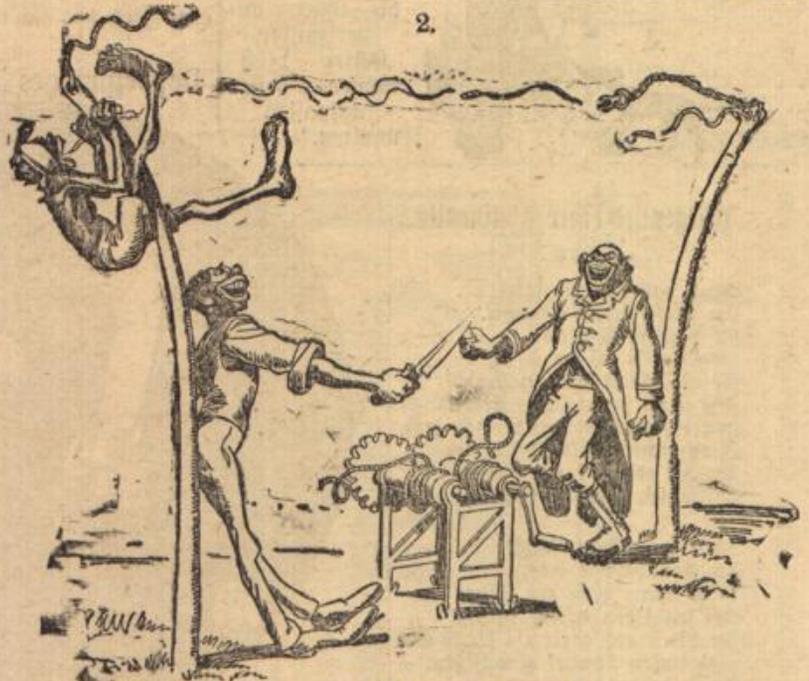
„Der Leutnant kam auf dem Klapperstorch nicht.“

Selbstverständlich.

— „Gestern habe ich 1000 Mark verloren.“

Armer Schlucker: „Wie leichtsinnig — das könnt' mir nicht passieren.“

2.



Ein Hund, der Zahn ausgezogen!

Schwierige Aufgabe.

„Sie sollten weniger pessimistisch sein und das Leben leichter nehmen.“ — „Das geht ja nicht! Ich bin — Sadträger.“



Verkehrte Welt.

— „Wie freundlich Großmama immer zu Dir ist.“

Fünfjährige: „Ja, Großmama sucht sich bei mir lieb Kind zu machen.“

Radlerulk.

„Bilden Sie einmal einen Satz mit Radlermühe!“
„Paul hat sich mit Olga zum Radlerball verabredet, und als er hinkommt, tanzt schon ein anderer Radler mit se.“